

DIE NEUE THEORIE VON JESUS ALS dem »Sündenbock«. – Die beiden Werke René Girards: »La Violence et le Sacré (1972)¹ und »Les choses cachées depuis la fondation du monde« (1978)², haben, zumal seit der Rückkehr des Verfassers von amerikanischen Universitäten nach Frankreich, viel von sich reden gemacht, auch in deutschen Landen³. Das in der Neuzeit fast verlassene Motiv vom leidenden Jesus als Träger der Weltsünde hat durch Girard einen unerwarteten großräumigen sozio-kulturellen Unterbau erhalten. Zentral angeregt durch Freuds »Totem und Tabu« und bestens bewandert nicht nur in Psychoanalyse, sondern in Ethnologie, Mythologie, klassischer und moderner Literatur, baut Girard die bei Freud irgendwie quer und ortlos stehende These vom Urmord des Vaters zu einer alle Kultur und alle Religion grundlegenden, allen Riten und Mythen zugrundeliegenden und doch vom Menschenbewußtsein immer verdeckt gehaltenen Wahrheit vom Sündenbock aus: das unbestimmt offene menschliche Streben (*desir*) wird durch das von einem andern erreichte Gut erstmals inhaltlich festgelegt, so daß alsbald der Neid aller auf alle ausbricht, dessen wachsende Spannung nur gelöst werden kann durch die Einigung aller auf die Schuldigerklärung eines Einzigen, der für den Frieden »geopfert« werden muß; er wird zum »sacer« im bekannten Doppelsinn von »verflucht« und »heilig«: hier (allein!) entspringt das religiöse Bewußtsein, hierdurch allein wird ein temporärer Friede, der die Entfaltung von Kultur erlaubt, ermöglicht, bis eine neue »sakrifizielle Krise« ausbricht und die (nunmehr ritualisierte) Wiederholung des Sündenbock-Opfers verlangt.

Girard behauptet, seinen ersten Band, der den bis zur Identität gehenden Zusammenhang von »Violence« und »Sacré« aufzeigt und weder das Wort »Gott«, noch erst recht

das Wort »Christus« enthält, bereits auf seinen zweiten Band hin verfaßt zu haben, der nun überraschenderweise nachweist, daß die tragisch-dialektische Verquickung von Schuld und Gottbezug durch die kulminierende Tragödie Christi (dessen Gottheit wie dessen Jungfrauengeburt der Verfasser verteidigt) zur Lösung gebracht werde: jene »Übertragung« der Gewalttätigkeit auf einen beliebigen Sündenbock – man achte auf die zweifellos psychoanalytische Herkunft des Begriffs »Übertragung« – finde ihren Höhepunkt, aber auch ihr inneres Ende in der Übertragung aller Menschheitsschuld auf Jesus Christus, in welchem der bisher immer nur psychologische Transfer zu einem seinhaften wird, so daß sich hier Nietzsches Programmwort umkehrt: Der Gekreuzigte gegen Dionysos (nämlich gegen den sein Opfer im religiösen Taumel zerreißenden Gott⁴). Girards sich allseits abschützende These konnte gerade in Frankreich solche Wirkung erhalten, weil er sowohl die Freudsche Psychoanalyse wie den Marxismus wie den Strukturalismus (Lévi-Strauß) wie Heidegger wie die rationalistische Ethnologie (Frazer) unterwandert und dabei überall auf den immer verborgen gehaltenen Grund-»Mechanismus« stößt.

Obschon Girard, überzeugter Katholik, unter deutschen katholischen Ordensleuten eine fast unbedingte Gefolgschaft gefunden hat, sind doch schwerwiegende Einwände gegen seine (hier nur oberflächlich skizzierte) Theorie anzumelden. Zwei vor allem: Kann der gesamte religiöse Sinn und dann auch Vollzug des Menschen aus seiner Schuld deduziert werden? Nimmt man diese Behauptung ernst, so gibt es keine »natürliche Theologie«, keinen ursprünglichen, naturhaften, schuldfreien Bezug der Kreatur zum absoluten Gott, wir stehen bei einer extremen prote-

⁴ Man wird hier die Kunst Girards bewundern müssen, die griechische Tragödie zugunsten seiner Theorie zu interpretieren, vor allem die beiden Ödipustragödien, die er gegen Freud auslegt, wie die Bakchen des Euripides, die er, wie andere Stücke, auf seine Theorie hier deutet.

¹ Grasset, Paris.

² Gespräche mit J.-M. Oughourlian und Guy Lafont, Grasset, Paris.

³ Vgl. vor allem Raymund Schwager SJ, »Brauchen wir einen Sündenbock?« München 1978.

stantischen These, die jede auf ihr aufbauende Christologie ohne Fundament in der Luft schweben läßt⁵. Der zweite⁶ Einwand scheint noch gewichtiger. Für Girard ist Jesus der wahre Sündenträger, der in der Aufnahme der auf ihn geworfenen Sünden nicht einen zeitweiligen kulturellen Frieden ermöglicht – bis zum Ausbruch einer neuen sakrifiziellen Krise –, sondern einen endgültigen, falls die Menschheit an ihn glaube und sich von ihm befriedet sein ließe. Man dürfte freilich in diesem Fall dem Christentum nicht länger eine sakrifizielle Ausdeutung geben. Wir können den letzten Punkt dahingestellt sein lassen, obschon auch hier sehr wesentlich distinguert werden müßte, denn der Begriff des Opfers ist analog und keinesfalls an den religionsgeschichtlichen Gebrauch geknüpft (Opfer als Befriedigung einer erzürnten Gottheit, deren Zorn außerdem nichts als die Projektion des zwischenmenschlichen Zornes auf sie ist). Entscheidend ist, daß nach christlichem Verständnis die Entsühnung der Welt nicht dadurch geschieht, daß die Menschen ihre Sünde wirksamerweise auf den Sündenbock Jesus »werfen«, und der so Beworfene sie annimmt und auf sich sitzen läßt – das gleiche müßte wohl auch gegenüber W. Pannenberg's Erlösungslehre in seinen »Grundzügen der Christologie« eingewendet werden –, sondern daß das Tragen der Weltschuld durch Jesus ein Vorgang zwischen ihm und Gott dem Vater ist. Die »Stunde«, auf die Jesus so bewußt zulebt, ist gewiß die Stunde und »die Macht der

Finsternis«, aber wesentlicher die Stunde, die der Vater ihm gesetzt hat und die er in seiner Kenntnis und Verwaltung behält. Die Gottverlassenheit, in der Jesus den Zustand der Sünder vor Gott durchleidet, stammt in ihrer Abgründigkeit nicht von dem kulturellen »Mechanismus«, der nach Girard die Weltgeschichte beherrscht und hier einmal in seiner tiefsten Absicht (die eigene Schuld loszuwerden) gelingt, sondern aus einem trinitarischen-ökonomischen Einverständnis zwischen Vater und Sohn im Heiligen Geist. Sünden sind auch keine ontischen Entitäten, die einfach von einem zum andern transferiert werden könnten, sie sind Akte menschlicher Freiheit, die vor Gott verantwortet werden müssen, und das Mysterium der Erlösung in Christus liegt – von der Welt her nicht ahnbar, wie Kant mit Recht sieht – darin, daß einer, der nur ein *Gott-Mensch* sein kann, die Sphäre menschlicher Freiheit untergreift, um ihren Zustand vor Gott zu verändern. Wie so etwas überhaupt gedacht werden kann, ist hier nicht auszuführen, wenn nur die Frage auf die rechte Weise gestellt und aus dem rein innerweltlichen Kontext, in dem Girard und seine Nachfolger sie stellen, gelöst wird. Im übrigen gehören die beiden Werke von Girard trotz ihrer Einseitigkeit zu den anregendsten und vielseitig-kennntnisreichsten der heutigen Literatur.

Hans Urs von Balthasar

MARTIN GRABMANN'S AKADEMIEABHANDLUNGEN. – Im Jahre 1975 feierte das Grabmann-Institut in München den hundertsten Geburtstag seines Paten. Die damals angekündigten »Akademieabhandlungen« sind jetzt in zwei majestätischen Bänden im Verlag Ferdinand Schöningh herausgekommen, mehr als zweitausend große und eng bedruckte Seiten. Grabmann hat die Vorträge vor den Akademien der Wissenschaften in München und Berlin gehalten, gelehrte Studien mit Noten und Anmerkungen, lateinischen Texten, Registern und einem Vorwort. Herausgeber ist das Institut, dessen Leiter Werner Dettloff ist. Das Grabmann-Institut der Universität München wurde vom bayerischen Kultusminister Hans Maier und dem Rektor der Universität,

⁵ R. Schwager versucht, in seinem Buch einen Schritt über Girard hinaus zu tun, und Gott selbst als den vom Menschen immer wieder verworfenen Sündenbock aufzuzeigen, zu dem also der Mensch immer schon eine Beziehung hätte.

⁶ Andere wesentliche Einwände sowohl gegen Girard wie gegen Schwager müßten sich zum Beispiel gegen die sukzessive, schließlich völlige Evakuierung des Begriffs des Zornes Gottes aus der Bibel und gegen die Reduzierung der ganzen Sündenstruktur auf die Sündenbocksituation wenden. Es ist kennzeichnend, daß für Girard die typische Sünde mit der Sage von Kain und Abel beginnt und nicht mit der Sündenschilderung im Paradies.